

BESPRECHUNGEN

Julius Abfalg - Paul Krüger (†), Kleines Wörterbuch des Christlichen Orients, Wiesbaden 1975. Otto Harrassowitz. xxxiii+460 S. 16 Bildtafeln + 6 Karten. Kl.-8°, Leinen DM 64.-.

Wieviel wird hier von fleissiger Hand auf knappem Raum und mit genauen Angaben in diesem Wörterbuch gesagt, das sowohl dem Studenten wie auch dem gelehrten Orientalisten sich anbietet! Die Idee zu diesem Vademecum ging aus von Paul Krüger († 30.6.1975), einem Schüler von A. Baumstark und A. Rücker; er widmete sich sein Leben lang ostkirchlichen Studien. Eine Reihe von wertvollen Beiträgen wurden von ihm veröffentlicht, u.a. auch im OrChr. Meinem lieben Kollegen und Mitherausgeber des OrChr Julius Abfalg ist es zu verdanken, dass die von Krüger begonnene Arbeit durch Gewinnung zahlreicher Mitarbeiter in mühsamer und sorfältiger Tätigkeit zu Ende geführt werden konnte, ein Vademecum, das man jedem Interessenten in die Hand geben kann. Lässt das Wörterbuch auch in weiser Beschränkung die griechische und die slavischen Kirchen unberücksichtigt, so wendet es sich um so intensiver dem christlichen Osten im engeren Sinne und seinen arabischen, armenischen, äthiopischen, georgischen und syrischen literarischen Schöpfungen zu. Es war eine gute Idee, auf S. XXVif. in einer Umschrift mit lateinischen Buchstaben die Schriftzeichen der oben genannten Sprachen in alphabetischer Reihenfolge zu umschreiben; das wirkt sich aus bei der Anführung von Buchtiteln, Fachausdrücken und Eigennamen. Dann erst beginnt das eigentliche Wörterbuch mit seinen präzisen Literaturangaben S. 1-386. Es folgen übersichtliche Zeittafeln zur Geschichte der armenisch-orthodoxen und armenisch-katholischen Kirche, der georgischen, der koptisch-orthodoxen und koptisch-katholischen Kirche, sowie der melchitisch-orthodoxen und unierten Kirche und der 5 Teilkirchen der syrischen Christenheit. Auch das Register ist ausserordentlich genau und ergiebig. Den Schluss bilden 16 ausgezeichnete Bildtafeln und 6 Landkarten als Beigabe. Der Inhaltsreichtum des handlichen Lexikons in Kleinformat ist einfach staunenswert.

Joseph Molitor

Anna-Dorothee v. den Brincken: Die »Nationes Christianorum Orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Köln u. Wien: Böhlau 1973 (= Kölner Historische Abhandlungen. 22.), xii+551 S., 13 Abb. auf Tafeln, 1 Landkarte.

Das hier anzuzeigende Werk ist aus dem Interesse einer »Wahlkölnerin« (S. X) an den Patronen ihrer Stadt erwachsen, angeregt durch die Dreikönigslegende des Johannes von Hildesheim mit ihrem Exkurs über die Orientchristen, den die Verf. nach einer Reihe vorbereitender kleinerer Veröffentlichungen zur Chronographie des abendländischen Mittelalters (Lit.-Verz. S. 477f.) zu der im Titel des Buches genannten breiten Grundlage ihrer Untersuchung ausweitete.

Die in diesen abendländischen Quellen vollzählig genannten christlichen »Nationen« des Ostens gliedert die Verf. in ihrem Bemühen um Objektivität des Standpunktes (S. 15 unten)

nach ihrer jeweiligen Stellung zur vierten Reichssynode von Chalkedon (451). Dementsprechend behandelt das Kap. I (S. 15-177) als »Chalkedonenser« (den immer wieder verwendeten Begriff »orthodox« hätte die Verf. konsequenterweise ganz vermeiden sollen) die Griechen, Melkiten, Georgier, Alanen, Slaven, Christengruppen des Schwarzmeerraumes, Zentralasiens und des Maghreb, die »Mischlinge« lateinisch-orientalischer, bzw. griechisch-türkischer Provenienz, sowie schließlich mit einem gewissen Recht (da auch der Monotheletismus die christologische Position Chalkedons voraussetzt) die Maroniten. Weniger homogen ist das Kap. II (S. 178-367) zusammengesetzt: hier begegnen als »Nichtchalkedonenser« zunächst zutreffend die Armenier, Jakobiten, Kopten, Nubier und Äthiopier, sowie in ebenfalls vertretbarer Weise (S. 288) die Nestorianer einschließlich der innerhalb des behandelten Zeitraumes noch ganz zu diesen gehörenden Christenheit Indiens. Die in Kap. II, 9 erwähnten »Nikolaiten« und »Mandopoler« aber sprengen den am Chalcedonense orientierten Rahmen, und vollends die in Kap. II, 10-12 in ihrer Beziehung zum Orientchristentum genannten nichtchristlichen Gruppen, bzw. Religionen (wie Mandäer, Buddhismus, Konfuzianismus und Parsismus) wären sinnvoller zu einem eigenen Kapitel zusammengestellt worden. Ein weiteres Kap. (III: »Spalter und Klammer der Christenheit«, S. 368-419) untersucht die von den abendländischen Autoren im Osten vermuteten Gestalten des »Sergius monachus« und »Johannes presbyter« in der Geschichte ihrer Legendenbildung, sowie in einem Anhang besonders »die Heiligen Drei Könige als Vorfahren des Johannes presbyter«. Ein letztes Kap. (IV, S. 420-450) behandelt zusammenfassend »die orientalische Christenheit im Wandel des abendländischen Geschichtsbildes vom 12. bis 14. Jahrhundert« mit einer »Liste der wichtigsten Autoren« (S. 445-450), die in chronologischer Folge für die Jahre 808 bis 1404 insgesamt 151 Verfasser aufführt mit dem Titel ihrer Werke, ihrem Wirkungsland, ihrem Stand und einem Vermerk, ob sie selbst den Orient bereisten oder dessen Verhältnisse nur vom Hörensagen kannten. Das Werk beschließen thesenartig zusammengestellte »Ergebnisse« (S. 451-453), ein Exkurs über »das dritte Buch der *Secreta Fidelium Crucis* des Marino Sanudo und die Universalhistorien des Paulinus Minorita OFM« (S. 454-459), sowie Literaturanhang (einschließlich Abkürzungsverzeichnis, S. 460-501) und Register (S. 502-551). Abgerundet wird das Werk durch zwei Übersichtskarten (»Der Orbis Christianus des 12.-14. Jahrhunderts in abendländischer Sicht«; hier fehlt nördlich des nördlichen Hoangho-Bogens die S. 329 erwähnte Hauptstadt der Öngüt: Kosang/Olon-süme) und durch einen 13 Abbildungen enthaltenden Abbildungsteil. Zur Abb. 12 (Fresco des Johannes von Damaskus) sei ergänzt, daß dieser Theologe in der ostkirchlichen Ikonographie deshalb mit einem Turban dargestellt wird, weil er seiner Herkunft nach christlicher Araber (mit dem Namen al-Manşūr b. Sarğün b. al-Manşūr) war (Joseph Nasrallah, Saint Jean de Damas, Harissa 1950).

Ein in seiner Thematik so umfassendes Werk wie das vorliegende, in dem manches nur kurz angedeutet werden kann, wird nicht in allen Einzelheiten den kritischen Leser zufriedenstellen. Einige über das bereits Gesagte hinausgehende Bemerkungen seien deshalb hier angefügt:

Sehr umsichtig behandelt die Verf. das kaum mit letzter Konsequenz zu meisternde Problem der Orthographie orientalischer Namen im deutschen Text (über ihre Grundsätze gibt sie S. XII Auskunft). Das zum Ehrentitel gewordene »Rabban« (Nomen mit Suffix der 1. Pers. plur.) freilich enthält keine Vokallänge in der letzten Silbe: im Register (S. 540) und auf den dort angegebenen Seiten ist das Dehnungszeichen zu tilgen.

Zur Einführung des Christentums in Äthiopien/Aksum (S. 263) hat Franz Altheim (Geschichte der Hunnen, Bd 5, Berlin 1962, S. 157-180) eine spätere Datierung vorgeschlagen. Vgl. dazu die Kritik von Albrecht Dihle (Umstrittene Daten, Köln u. Opladen 1965) und die Entgegnung von Franz Altheim u. Ruth Stiehl (Die Araber in der alten Welt, Bd 4, Berlin 1967, S. 492-514).

Zu dem im Abendland gegen die Nestorianer vorgebrachten Vorwurf des Pelagianismus verweist die Verf. (S. 289) bei aller Kritik an ihm mit Recht auf »pelagianische Züge« im Nestorianismus. Dieser Vorwurf des Pelagianismus würde indessen durch den Hinweis darauf verständlicher, daß es gerade die für die abendländische Theologie grundlegende Erbsündenlehre war, welche die nestorianische Kirche (übrigens bis heute) verwarf, und daß man wohl daran dachte, daß die aus dem Abendland vertriebenen Pelagianer gerade bei Theodor von Mopsuestia Aufnahme gefunden hatten.

Auf S. 305 erklärt die Verf. das von Wilhelm von Rubruk bemängelte missionarische Versagen der nestorianischen Erzieher vornehmer Mongolen damit, daß letztere »religiös einfach indifferent waren«. Damit trifft sie m. E. nicht das Richtige. Die Mongolen nämlich waren gerade aus ihrer im Schamanismus verhafteten religiösen Grundhaltung heraus offen für alle Religionen, die den ganz auf die Bewältigung des Diesseits gerichteten Schamanismus um die transzendente Komponente ergänzten (wie dann auch umgekehrt etwa christliche Mongolen im täglichen Leben weiterhin die vordergründigere Hilfe der Schamanen in Anspruch nahmen), ohne sich an eine dieser Religionen ausschließlich zu binden: eine eher als tolerant denn als indifferent zu bezeichnende Haltung.

Der von der Verf. (S. 309) hervorgehobene Bildungsstand der zentralasiatischen Nestorianer war »sehr beachtlich« doch nur in einem auf ihre Umwelt bezogenen, relativen Maße, schloß jedenfalls genauere Kenntnisse ihrer eigenen syrischen Kirchensprache nicht ein, wie die hier genannten Grabsteine von Semirjetschie zur Genüge zeigen (vgl. den von der Verf. zitierten Chwolson, a.a.O., S. 127f.).

Der Öngüt Marqōs (und spätere Katholikos-Patriarch Jahballāhā III.) war nicht ausdrücklich zum Metropoliten »von Peking« geweiht worden (so S. 310), sondern zum Metropoliten von »Kaṭai und Öng« (d.h. für Nordchina und das Gebiet der Öngüt), was eine beabsichtigte Residenz in Peking nicht aus-, aber auch nicht notwendigerweise einschloß, zumal das christliche Dichtezentrum in diesem Jurisdiktionsbereich im Lande der Öngüt mit ihrer Hauptstadt Kosang/Olon-sūme, dem Geburtsort des Marqōs, lag.

Daß Marco Polo in seinem Reisebericht die Nestorianer mit den Jakobiten zusammengefaßt habe (so S. 311 unten und entsprechend S. 312 oben), ist nicht wahrscheinlich, da er letztere in Yärkand und im Gebiet nördlich der Turfan-Oase ausdrücklich bezeugt, während er im übrigen unter Turko-Tataren stets erstere nennt.

Auf S. 316f. erwähnt die Verf. die Querelen, denen Johann von Montecorvino in China seitens der Nestorianer ausgesetzt war, und spricht *dann* auch von seinem Erfolg, den (zuvor nestorianischen) Öngütherrscher Georg für die römische Kirche gewonnen zu haben. Wir wissen aber, daß diese Union unter den Öngüt auf heftigen Widerstand stieß und den Tod Georgs nicht überlebte; und es ist zu fragen, ob es nicht gerade dieser »Erfolg« Johans war, der (erst dann!) auch in Peking die Feindschaft der Nestorianer weckte.

Hülägüs Feldherr Ketboğa wird (S. 328 oben und S. 416) mit Hethum ohne weiteren Kommentar als Uigure bezeichnet. In Wirklichkeit war er wohl Naiman (H. H. Howorth, *History of the Mongols*, Bd 1, London 1876, S. 210 u.ö.).

Auf S. 328f. werden die Verbindungen christlicher Prinzessinnen aus dem Stamme der Keräit mit dem Herrscherhause des Dschingis-Khan herausgestellt. Fraglich ist in diesem Zusammenhang jedoch, ob auch christliche Frauen Mönkes aus diesem Stamme kamen: Oghul Gaimisch jedenfalls war Fürstentochter der Oirat (Howorth, *Mongols I*, S. 682 u. 726 zu S. 170).

Die indische Thomas-Tradition (S. 337ff.) wird von der Verf. zu unkritisch referiert. Der im Namen des Königs Gundaphar ruhende »historische Kern« der Thomas-Legende würde sich auf

das *nordwestliche* Indien beziehen. Wenn es (S. 338 oben) »als sicher (gilt), daß das Christentum sehr früh nach Indien kam«, so trifft diese Feststellung zu, wenn sie die frühen Nachrichten über ostsyrische Mission an den Küsten *Süd*-Indiens meint (so richtig S. 349): das Indien des Thomas und dasjenige der ältesten auf dem Subkontinent nachweisbaren Christenheit sind also zwei ganz verschiedene (und auf ganz verschiedenen Wegen, zu Lande, bzw. zur See) vom ostsyrisch-persischen Raum her zu erreichende Gebiete.

Das ausführliche Literaturverzeichnis enthält insgesamt etwa 850 (unter »Quellen« allein an die 250) Titel. Vollständigkeit und letzte Konsequenz bei der Auswahl müssen angesichts eines so weit gefaßten Themas immer ein unerreichbares Ziel bleiben. Immerhin vermißt man Martin Krause, »Zur Kirchen- und Theologiegeschichte Nubiens, neue Quellen und Probleme« (in dem unter Moorsel von der Verf. zitierten Sammelband »Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit«; Anfänge eines nubischen Christentums vor Justinian, vgl. S. 244) und (neben der herangezogenen älteren Arbeit von Lemmens, Heidenmission, die nun vorliegende jüngere von:) Christian W. Troll, »Die Chinamission im Mittelalter«, in: Franziskanische Studien, Bd 48 (1966), S. 109-150; Bd 49 (1967), S. 22-79. — Kenneth Scott Latourette wird in seiner (gerade um den Zentral- und Ostasien behandelnden Teil) gekürzten deutschen Übersetzung zitiert: hier hätte das englische Original genannt werden sollen (»A History of the Expansion of Christianity«, London 1937ff.). Das Werk von Yoshirô Saeki, »The Nestorian Documents and Relics in China« liegt seit 1951 in einer wesentlich erweiterten Neuauflage vor. Nicht einzusehen ist dagegen die Nennung von Jensens »Altarmenischer Grammatik«, da entsprechende Hilfsmittel für die anderen christlich-orientalischen Sprachen unerwähnt bleiben.

Die hier angemeldete Kritik betrifft Einzelheiten; insgesamt ist der Verf. eines ihrem Thema und dessen Behandlung nach umfassende Arbeit gelungen. Gedacht als »Beitrag zur Geistesgeschichte des Abendlandes«, nicht als eine »orientalistische Studie« (S. IX), ist sie letzteres nun doch, da dem Ostkirchenhistoriker (wie es beispielhaft etwa die nubische Kirchengeschichte erweist) oftmals die nur spärlichen Quellen allein aus abendländischer Feder fließen (der Verf. ist das auf S. 13 unten bewußt!). Gerade aus diesem Grunde stimmt man der Verf. gerne zu, wenn sie (S. X) eine Fortsetzung ihres Themas über den hier gesetzten Zeitpunkt hinaus für wünschenswert hält. Ernst Benz (»Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart«, Freiburg u. München 1952) hat die Erfüllung dieses Wunsches teilweise und in engerem Rahmen (die Chalkedonenser betreffend) vorweggenommen. Indessen warten etwa die Reise- und Erlebnisberichte abendländischer Orientreisender der frühen Neuzeit (wie die eines Hans Dernschwam, Salomon Schweigger und Michael Heberer im 16. Jahrhundert) auf eine der vorliegenden Arbeit vergleichbare zusammenfassende Auswertung ihrer Nachrichten auch über die nichtchalkedonensischen Christen.

Wolfgang Hage

Klaus Kreiser - Werner Diem - Hans Georg Majer (Hrsg.), *Lexikon der islamischen Welt*, 3 Bände, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz, W. Kohlhammer, 1974, 210+212+192 S. (= Urban-Taschenbücher, 200), DM 36,—.

»Das Lexikon der islamischen Welt entstand aus der Zusammenarbeit von rund hundert Fachleuten aus über zwanzig Ländern — Islamwissenschaftlern, Historikern, Linguisten, Kunsthistorikern, Geographen, Politologen und Vertretern anderer mit dem Islam in Vergangenheit und Gegenwart befasster Richtungen. Die Artikel behandeln u.a. Religion, Recht, Philo-